

PRESSEAUSSENDUNG

Wien, am 16.1.2020

Repräsentative IMAS-Studie zur privaten Vorsorge vor dem Hintergrund sinkender Sozialleistungen

70 Prozent in Österreich überzeugt: Lebensstandard sinkt ohne private Vorsorge

- **9 von 10 Befragte orten starke Veränderung bei Ansprüchen künftiger Pensionisten**
- **Lediglich jeder Zweite glaubt an eine gesetzliche Rente in der heutigen Form**
- **73 Prozent halten eine private Pflegeversicherung für unabdingbar**
- **Monatliche Lücke: 1.560 Euro fehlen jedem für Pflege**

Die Erkenntnis, dass private Vorsorgemaßnahmen aufgrund sinkender Sozialleistungen essentiell sind, ist – laut vorliegender IMAS-Studie im Auftrag von s Versicherung, Erste Bank und Sparkassen – bei 88 Prozent der Österreicherinnen und Österreicher bereits fest im Bewusstsein verankert. Und das, speziell vor dem Hintergrund sich stark verändernder Lebensvorstellungen zukünftiger Pensionisten-Generationen darüber, was ihnen später in ihrer Pension einmal wichtig sein wird. Die stärksten Veränderungen zu früheren Pensionisten-Generationen sehen die Befragten im Wunsch nach ausgedehnten Reisen und sich dabei die Welt anzusehen (72 Prozent), aktiver Gesundheitsvorsorge (70 Prozent) – kurz, die neu erworbene Freizeit generell intensiv zu nutzen (69 Prozent).

Lebensstandard: Gesetzliche Rente kein Garant mehr

Wer im Alter aktiv sein möchte, benötigt dazu die entsprechenden finanziellen Mittel. *„Haben sich Eltern- und Großeltern dabei noch auf den Staat verlassen können, sieht das für zukünftige Pensionisten-Generationen nicht mehr so rosig aus: Nur jeder zweite Befragte (51 Prozent) glaubt nämlich, dass es die staatliche Pension in der heutigen Form bei eigenem Pensionsantritt noch geben wird“*, so **Manfred Bartalszky, Vorstand der Wiener Städtischen und verantwortlich für den Bankenvertrieb Marke s Versicherung**. Ein Halten des gewohnten Lebensstandards, alleine mit der staatlichen Pension, bezweifeln österreichweit 70 Prozent der Befragten völlig.

Demzufolge meinen 94 Prozent der Pensions skeptiker, dass sie mehr privat vorsorgen werden müssen; 91 Prozent, dass das Pensionsantrittsalter deutlich steigen wird; 89 Prozent, dass die staatlichen Pensionen weiter gekürzt werden; 78 Prozent, dass die Pensionsbeitragszahlungen erhöht werden und jeder zweite Befragte (50 Prozent), dass es für ihn einmal überhaupt keine staatliche Pension mehr geben wird. Aktuell wenden die Österreicher laut Studie monatlich im Durchschnitt 120 Euro für die private Pensions- und Gesundheitsvorsorge auf.

Lebensträume angehender Pensionisten

Wenig überraschend gestalten sich die Lebensziele für das eigene Alter. *„So ist eine gute Gesundheit für neun von zehn Österreicher (91 Prozent) die klare Nummer 1 auf ihrer Wunschliste fürs eigene Alter gefolgt von der Hoffnung, später einmal finanziell abgesichert zu sein und sich*

über Geld keine Sorgen machen zu müssen (81 Prozent)“, berichtet **Thomas Schaufler, Privatkundenvorstand der Erste Bank Oesterreich**. Erst auf Platz 3, mit 71 Prozent, folgt der Wunsch, im Alter nicht einsam zu sein und regelmäßig Kontakt zu anderen Menschen zu haben. Eine ausreichend hohe Pension (68 Prozent) und damit seinen Lebensabend in den eigenen vier Wänden verbringen zu können (57 Prozent), in der Nähe der Kinder zu leben (54 Prozent) und eine Wohnung oder ein Haus im Eigentum zu besitzen (39 Prozent), komplettiert diese Liste.

Pflegekosten als Damokles-Schwert

Der erfreuliche Umstand, dass wir alle immer älter werden, hat leider auch eine Kehrseite: Diesen Zugewinn an Lebensjahren können nicht alle bei bester Gesundheit und ohne fremde Hilfe genießen. Demnach sind 73 Prozent der Österreicher der festen Überzeugung, dass auch der rechtzeitige Abschluss einer privaten Pflegeversicherung unabdingbar ist, um später selbst darüber entscheiden zu können, wie man betreut bzw. gepflegt werden möchte. Auf die Frage, wie hoch die Menschen die finanzielle Lücke zwischen den zukünftigen Pflegekosten und den staatlichen Pflegeleistungen einschätzen, wird österreichweit durchschnittlich ein Betrag von 1.566 Euro im Monat genannt. *„Ein durchaus realistischer Wert, wenn man sich die Berechnungen von Hilfsorganisationen ansieht, wonach ein Platz im Pflegeheim – je nach Pflegebedarf und Ausstattung – mit bis zu 6.000 Euro und die monatlichen Kosten für die Pflege zu Hause mit 3.500 Euro bis 4.500 Euro zu beziffern sind“*, so Bartalszky. Dem gegenüber beläuft sich die durchschnittliche Alterspension auf 890 Euro für Frauen (1.480 Euro Männer) und das mediane Pflegegeld auf rund 470 Euro.

Betreuung und Pflege am liebsten zu Hause

Befragt danach, wie sich die unterschiedlichen Pflegeangebote künftig entwickeln werden, meinen acht von zehn (81 Prozent) Österreicher, dass die Betreuung durch mobile Pflegekräfte im eigenen Zuhause am stärksten an Bedeutung gewinnen wird. Gefolgt von der 24-Stunden-Betreuung durch eine externe Pflegekraft in den eigenen vier Wänden (71 Prozent) und auf Platz 3, mit 59 Prozent, sollen Pflege- und Altenheime an Bedeutung zulegen. Überraschend: Völlig abgeschlagen – mit lediglich 11 Prozent – sehen die Befragten die künftige Bedeutung der Pflege durch Familienangehörige. Geht es allerdings danach, welche Betreuungsform man sich selbst einmal wünscht, führt die 24-Stunden-Betreuung im eigenen zu Hause deutlich vor der Pflege durch die Familie, gefolgt vom Pflege- und Altenheim und mobilen Pflegekräften.

Zur Studie: s Versicherung, Erste Bank und Sparkassen beauftragten das Marktforschungsinstitut IMAS mit einer Online-Befragung zum Thema „Die neue Pensionisten-Generation“. Ende 2019 beantworteten 1.000 Personen zwischen 16 und 65 Jahren Fragen zu finanziellen Vorsorgethemen, die Entwicklung der Wünsche und Vorstellungen zukünftiger Pensionisten-Generationen sowie zum Zukunftsthema Pflege. Die Ergebnisse sind repräsentativ für die österreichische Bevölkerung ab 16 Jahren.

Rückfragen

WIENER STÄDTISCHE Versicherung – Pressekontakt | Team s Versicherung
Thomas Steiner, Tel. 05 0100 - 75419,
E-Mail: thomas.steiner@s-versicherung.at
Schottenring 30, 1010 Wien



Bild: Manfred Bartalszky, Vorstand Wiener Städtische und Paul Eiselsberg, Studienautor IMAS